



Heimkehrer

H A N S R I C H T E R

Heimkehrer

Bildberichte von der Umsiedlung der Volksdeutschen aus
Bessarabien, Rumänien, aus der Süd-Bukowina und aus Litauen

Von

Hans Richter

Hauptmann der Schutzpolizei der Reserve

sozialistische Partei
Deutschlands
Parteivorstand
Bibliothek

Vorwort

von

General der Polizei und H -Obergruppenführer Daluege

31.—40. Tausend

Berlin  1941

ZENTRALVERLAG DER NSDAP. FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H.

VORWORT

Mitten in dem gewaltigen Ringen um Deutschlands Freiheit und Größe hat der Führer als geschichtlich einmaliges deutsches Volks-tumsbekenntnis die Rückführung der deutschen Menschen aus dem Osten und Südosten ins Reich angeordnet.

Mit der Durchführung dieser gewaltigen Umsiedlungsaufgabe ist der Reichsführer-**SS** und Chef der Deutschen Polizei vom Führer betraut worden.

Die Männer der Deutschen Ordnungspolizei können es sich als besondere Ehre anrechnen, daß sie bei der Erfüllung dieses völkischen Schorns an hervorragender Stelle und in vorbildlicher Weise haben mitwirken dürfen.

Berlin, im November 1941.



General der Polizei
und **SS**-Obergruppenführer

Alle Rechte vorbehalten

Mit eigenen Aufnahmen des Verfassers. Ferner stellten Bilder zur Verfügung: Helmut Möbius (Bild Himmler), Edda Reinhardt (Bild „Der große Treck“), Fritz Krüger (In Galatz), Technische Polizeischule (General Daluge und „Die Polizei faßt überall mit an“ [2]), sämtlich in Berlin. — Eisnerdruck Berlin

EINFÜHRUNG

Einst ist es so gewesen, daß der deutsche Mensch befürchten mußte, die deutsche Erde habe für ihn und seine Kinder nicht genügend Platz und Nahrung. So ist es gekommen, daß im vergangenen Jahrhundert sich ein ununterbrochener Strom deutscher Menschen in die Fremde ergossen hat, ein Strom, der seinen letzten Zufluß noch in den Jahren nach dem Weltkriege erhalten hat. Andere wieder sind dem Rufe von Fürsten gefolgt und als Siedler und Lehrmeister hinausgezogen. Wertvollstes deutsches Blut ist so Jahr um Jahr abgeflossen. Ein ewiger Strom.

Der Krieg, in dem wir heute stehen, ist mit früheren Kriegen nicht zu vergleichen. Nicht nur die Waffen erkämpfen eine Entscheidung, der Nationalsozialismus begnügt sich nicht mit einer militärischen Entscheidung, über diese hinaus betreibt er mitten im Kriege wohl das größte Friedenswerk, das ein Volk überhaupt betreiben kann: die Heimberufung des deutschen Menschen.

Was der Verfasser von dieser Heimberufung gesehen hat, soll in den folgenden Kapiteln erzählt werden.

Der Führer hat mit der Rückberufung deutscher Menschen den Reichsführer **SS** beauftragt und ihm das Amt eines Kommissars zur Festigung deutschen Volkstums übertragen. Mit der Durchführung hat der Reichsführer **SS** seine **SS** und Polizei betraut. Männer der **SS** sind hinausgezogen nach Bessarabien, nach Rumänien, nach Litauen und haben die Rückkehr der Volksdeutschen vorbereitet. Männer der deutschen Ordnungspolizei haben die Trecks und die Eisenbahnzüge an der Grenze des Reiches übernommen und die Heimkehrer bis in die Lager geleitet, in denen sie ihren Einsatz als Bauern auf deutscher Erde erwarteten. Als Reserveoffizier der deutschen Ordnungspolizei hat der Verfasser an diesem großen Werk des Führers als Erzähler und Berichtser in Wort und Bild teilnehmen dürfen und hier niedergelegt, was er gesehen hat.

Die Rückführung des deutschen Menschen ist eine Großtat innerhalb des nationalsozialistischen Aufbaus Großdeutschlands, an deren programmäßigen Durchführung die **SS** und die Polizei besonders erfolgreich beteiligt waren.

Davon soll hier berichtet werden.

GRAZ

An einem Hause, das in einer stillen Vorortstraße von Graz liegt, ist ein Schild angebracht, auf dem zu lesen steht, daß hier der Sonderbeauftragte des Chefs der Ordnungspolizei für die Umsiedlung Bessarabien—Buchenland seinen Sitz aufgeschlagen habe. Am Abend bin ich in Graz angekommen und am anderen Morgen melde ich mich bei Major F., den ich bereits von Krakau her kenne und der mich im Januar 1940 nach Przemyśl geschickt hatte.

„Im Augenblick läuft die Umsiedlung Bessarabien“, erklärt er mir, während wir an der Wandkarte, die dieses Mal den Balkan zeigt, stehen. „Die Umsiedler kommen im Treck über die Pruthbrücke aus Rußland und werden zuerst in dem Lager Galatz aufgefangen. Polizeilich haben wir dort einen Oberleutnant als Nachrichtenoffizier sitzen und stehen durch ihn in ständiger Funkverbindung mit Rumänien.“

In Galatz beginnt der Schiffstransport auf der Donau mit gecharterten Schiffen, die zum Teil der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft gehören, zum Teil Ungarn. Zuerst werden Frauen, Kinder und ältere Männer abtransportiert, während die rüstigen Männer noch bei den Trecks bleiben und später nachfolgen. Der Transport erfolgt entweder bis zum Donauhafen Prahovo, wo wieder ein Auffanglager errichtet worden ist und von dort mit Eisenbahn ins Reich über Villach, oder mit Schiff bis in das Auffanglager Semlin bei Belgrad, von wo aus der Eisenbahntransport hier über Graz geht. Eine dritte Gruppe von Umsiedlern fährt über das Generalgouvernement ein, überschreitet die Grenze bei Przemyśl oder Sanok und fährt weiter ins Reich. Polizeilich werden die Transporte in Villach und für Graz in Spielfeld übernommen und bis an ihren Bestimmungsort befördert. Villach fertigt etwa zwei Züge täglich oder besser nächtlich ab, Graz zwei bis drei. Den Dienst in Villach und Graz versieht je eine Polizeikompanie, außerdem sitzt Oberleutnant Sch. als mein Verbindungsoffizier in Belgrad.“

Das war also die Lage. Major F. gehört nicht zu den Menschen, die Dinge lange warm werden lassen, also sitzen wir wenig später im Wagen und fahren nach Puntigam hinaus. „Sie sehen sich das alles am besten selber an“, sagt er noch.

Wir fahren also nach Puntigam. Puntigam ist eine Brauerei, die ihren großen Saal der Umsiedlung zur Verfügung gestellt hat. Der große Saal ist mit den Fahnen des Dritten Reiches geschmückt, und weil hier in Puntigam die Heimkehrer zum ersten Male deutschen Boden betreten, so ist auch die Anmarschstraße geschmückt, und jeder Zug wird von einer Musikkapelle erwartet.

In der Dienststelle des Sonderbeauftragten liegen Listen auf, und in diesen Listen sind die Züge planmäßig erfaßt. „Zug 54 läuft nach Plan X von Marburg aus in Puntigam ein, hat soundso viel Stunden Aufenthalt, wird dort verpflegt, empfängt weiterhin kalte Verpflegung für soundso viel Männer, Frauen und Kinder, fährt nach Plan Y über den Semmering weiter, trifft in Wien ein, verpflegt da und verpflegt dort. Lädt aus: soundso viel Menschen in Sachsen oder in Thüringen oder in Franken, soundso viel da, soundso viele dort.“

Das kann man alles genau lesen. Hier draußen aber ist es Wirklichkeit; hier draußen scheint die Sonne, Bergketten säumen das Murtal ein, im Hintergrund liegt Graz mit seinem wunderschönen Schloßberg, hier hält ein langer Zug, die Umsiedler steigen aus, die Musikkapelle spielt, und alles, was überhaupt in Puntigam eingesetzt ist, befindet

sich jetzt draußen am Zuge oder drinnen auf seinem Posten, auf dem es gleich viel Arbeit geben wird.

Eingesetzt ist zuerst einmal die Ordnungspolizei als Zugbegleitung von der Grenze ab und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Puntigam, die NSV. für die Verpflegung, NS-Schwwestern und Helferinnen vom Roten Kreuz, erstere für die Zugbegleitung und für die Säuglingspflege, letztere für Krankheitsfälle, weitere Arbeitsmädchen als Hilfskräfte und darüber hinaus Amtswalter der NSV., Mädchen vom BdM., die singen und spielen, und Mitglieder der Frauenschaft als Küchenwalter.

Wir stehen draußen, als der Zug langsam einfährt. An allen Fenstern drängen sich die Menschen, alle Hände sind zum Deutschen Grusse erhoben, die Musik spielt, die Fahnen wehen im Winde. Es ist ein recht freundlicher Empfang, der unseren neuen Volksgenossen hier zuteil wird.

Und so, wie er geboten wird, wird er auch angenommen. Überall sieht man strahlende Gesichter, und vielen merkt man, während sie aussteigen, wohl an, daß sie sich der Tatsache, nun wieder daheim zu sein, bewußt werden.

Zuerst verlassen die Mütter mit Kleinkindern den Zug, und ihnen gilt die erhöhte Sorgfalt in Puntigam. In einem besonderen Saal sitzen sie an langen Tischen für sich und essen, während die Kleinsten den Müttern abgenommen und in einem besonderen Raum gebadet und neu eingekleidet werden. Das ist Schwester Elfriedes Reich, und es gibt keine größere Belohnung für die Arbeitsmädchen, als wenn sie hier mit anfassend dürfen. Auch wir Männer wagen uns ab und zu in das Reich der Kleinstkinder und stehen mit der bekannten männlichen Ratlosigkeit diesen zappelnden und schreienden kleinen Wesen gegenüber. Aber auch etwas anderes sehen wir: aus jedem weiblichen Wesen, mag es nun eine siebzehnjährige Arbeitsmädchen, eine Schwester oder auch schon eine gereifte Frau sein, spricht, sobald ein Kleinkind da ist, das Mütterliche. Und dieses Mütterliche ist so stark bei allen unseren Helferinnen ausgeprägt, daß die wirklichen Mütter sich draußen beruhigt erholen können.

Aber auch das Väterliche kommt nicht zu kurz, und es sind gerade unsere Polizeiwachmeister, die mir diesen Beweis immer wieder liefern. Da hat einer einen Jungen vor, dem die halbe Marmeladenschnitte im Gesicht klebt, und wäscht ihm die Schnute ab, da schleppt ein anderer ein Kleinkind auf dem Arm, und das alte Mütterchen, das nicht mehr gut zu Fuß ist, wird von zwei Polizeiwachmeistern kurzerhand hinübergetragen.

Drüben im großen Saal, wo die Menge der Umsiedler sitzt — ein Zug bringt immer etwa achthundert Menschen heran —, spielt die Musik. Die BdM.-Mädchen in ihren weißen Blusen singen und spielen, Arbeitsmädchen laufen mit Eßgeschirren und mit Teekannen herum, und wenn alles versorgt und gesättigt ist, und die Männer sich eine Zigarre oder Zigarette anstecken — auch dafür ist bei der Verpflegung mit gesorgt worden — und wenn dann Ruhe eintritt, dann steigt ein Redner auf das Podium vorn und spricht zu den Heimkehrern.

Ich erinnere mich besonders einer Rede und ich will versuchen, hier etwas aus ihrem Inhalt wiederzugeben.

„Vor einigen Menschenaltern“, sagt der Sprecher, „hat einer eurer Vorfahren die alte Heimat, die ihm und den Seinen kein Brot mehr geben konnte, verlassen und ist in die Fremde gezogen. Mag sein, daß sein Name in euren Sippenbüchern noch feststeht. Er

mag bei euch der Auswanderer heißen. Der Mann hat viel Mut bewiesen und viel Glauben an die eigene Kraft, und die Frau, die ihn damals begleitet hat, ist nicht weniger tapfer gewesen. Die Menschen damals sind ausgezogen, einem ungewissen Schicksal entgegen und in ein Land, das sie nicht kannten und dessen Sprache ihnen fremd war. Und irgendwo hat euer Vorfahr den Spaten in die Erde gestoßen und hat gesagt: dies Land soll mein Land sein. Eure Vorfahren haben nicht nur für sich und ihre Kinder eine neue Heimat geschaffen, sie taten noch mehr: sie wurden Lehrmeister der anderen, und sie haben dem deutschen Ansehen draußen Ehre gemacht. So habt ihr nun Generation auf Generation auf fremder Erde gearbeitet und geschafft, und daß ihr heute noch deutsch denkt, dafür ist eure Sprache der beste Beweis, ihr seid in deutschem Sinne erzogen worden und habt, was ihr gelernt habt, euren Kindern weitergegeben. Ihr habt, wenn ihr eure wahre Heimat auch nie gesehen habt, doch Deutschland immer in euren Herzen getragen.

Jenes Land, aus dem euer Vorfahr auszog, ist das gleiche Land geblieben, die Berge sind noch da, die Flüsse, die Äcker, und es ist doch ein anderes Land geworden. Aus einem zerrissenen Lande wanderten eure Vorfahren aus, ein starkes, einiges Deutschland ruft euch heim: Das Deutschland, dessen Fahnen euch hier grüßen, das Deutschland Adolf Hitlers. Und wie euer Vorfahr der Auswanderer genannt wurde, so werdet ihr für alle Zeiten die Heimkehrer heißen, und eure Nachfahren werden eure Namen mit Ehrfurcht als die jener Männer und Frauen bewahren, die den Ruf des Führers nicht ungehört verhallen ließen, die heimkehrten und die sich und den Ihrigen die alte Heimat wiedergaben.

Deutschland rief euch, Deutschland wartet auf euch, Deutschland fordert euch auf, mitzuarbeiten an dem großen Reich der Zukunft, das nach dem Willen und nach den Plänen des einen Mannes gebaut wird, der einer von euch ist und der doch einmalig ist. Irgendwo wartet ein Hof auf euch, ein Acker, ein Feld. Ihr habt Deutschland im Herzen getragen, als ihr auszogt, ihr habt es bewahrt im fremden Lande, und für alle Zukunft wird da, wo ihr seid, Deutschland sein und bleiben.“

Jeden Tag wieder erheben sich achthundert Menschen draußen in Puntigam, bringen das Sieg-Heil auf den Führer aus und singen die beiden Lieder der Nation, und für uns, die wir in die Augen dieser Menschen sehen dürfen, ist es jedesmal nachher so, als sei unser Glaube noch stärker geworden, unser Wille zur Mitarbeit noch gefestigter, und wir sind dankbar, daß wir alle mithelfen dürfen an der großen Heimführung deutschen Blutes in die alte Heimat.

Ich sitze im Wagen und fahre zusammen mit Major F. und dem Arzt des Stabes nach Villach. Der Weg, den wir von der Steiermark nach Kärnten nehmen, ist landschaftlich besonders reizvoll. Zuerst klettert die Straße in Serpentinaen hinauf bis zur Höhe der Pack, dann geht es nach Klagenfurt hinunter und am Wörther See entlang, dessen anderes Ufer uns die Herbstnebel verbergen, nach Villach. Die Badezeit des Sommers ist vorbei, die Orte sind leer, die Badeanstalten liegen verödet. Nur ein paar Fischerkähne schaukeln draußen auf dem See.

In Villach kommen die Züge aus Prahovo immer in der Nacht an, und weil hier die jugoslawischen „Garnituren“ — das ist der eisenbahntechnische Ausdruck für einen Zug — wieder zurückgeschickt werden müssen, wird hier umgeladen.

Spät abends stehen wir, als der erste Zug einläuft, auf dem Bahnsteig. Mit Lautsprecheranlage werden alle Anordnungen, jedem verständlich, weitergegeben. Eigentlich merkt man kaum etwas davon, daß hier achthundert Menschen mit Gepäck den Zug wechseln,

so tadellos ist alles organisiert, und so tadellos klappt es auch. Die Verpflegung — kalte Kost mit Tee — wird von den Helferinnen verteilt, und der Zug ist nach kaum einer Stunde wieder fahrbereit. Das Polizeikommando der Polizei steigt ein, die anderen Helfer, Mitglieder der Frauenschaft und NS.-Schwestern, bleiben in dem Zuge, der bald aus der Halle fährt, um dem nächsten Platz zu machen. Gegen zwei Uhr nachts ist alles erledigt, und wir können in unser Hotel gehen. Sechzehnhundert Menschen sind fast unmerklich durchgeschleust worden.

Natürlich wird der Wunsch in mir wach, mehr von dieser Umsiedlung zu sehen, sie von Anfang an mitzuerleben. Ich lege dem inzwischen Oberstleutnant gewordenen Herrn F. meinen Plan vor und erhalte die Genehmigung, sobald mein Dienstaß — denn es geht dieses Mal ja ins Ausland — eintrifft, abzureisen.

In der nun folgenden Wartezeit geht die Bessarabienaktion ihrem Ende entgegen. Aber eine neue ist bereits im Anlaufen und eine dritte in Vorbereitung. An nächster Stelle sollen die Volksdeutschen aus der Dobrudscha umgesiedelt werden, und wenn das geschehen ist, kommen die Dörfer in der Bukowina — beide Landschaften sind rumänisches Gebiet — an die Reihe.

Endlich ist es soweit; mein Paß trifft ein und, versehen mit den Visen von Ungarn, Jugoslawien und Rumänien, kann ich meine große Auslandsreise antreten.

DOBRUDSCHA

Ich bummle durch Belgrad. Ich weiß nicht mehr, wie die Straßen heißen, denn ich kann ihre Namen, die in kyrillischen Buchstaben angeschrieben stehen, nicht lesen. Ich bin früh am Morgen mit dem Schnellzug von Agram her eingetroffen, habe mich unten im Lager gewaschen und rasiert, und nun gehört der Tag der Stadt.

Eine Stadt der Gegensätze ist Belgrad, der Gegensätze, die so kraß sind, daß sie gerade deshalb reizvoll erscheinen. In jede Stadt reicht das Land hinein, denn schließlich sind Stadt und Land ja keine Gegensätze, sondern die Stadt ist aus dem Lande geworden, und irgendwo muß ja der Übergang sein. In Belgrad ist er überall.

Wir fahren mit der Elektrischen von Semlin über die große Savebrücke bis herauf nach Terrassia. Die Gegend wird überragt von einem Hochhaus, das sie schlechthin beherrscht, aber eben vorher haben wir noch in einem türkischen Basar gestanden, der alles andere als beherrschend war.

Auf der Hauptstraße gleiten die Limousinen dahin, hauptsächlich große Wagen, aber auf eben dieser Hauptstraße wandelt auch ein Schwein, von einer Bauersfrau mit dem Stecken geleitet, und es muß genau so wie die Limousinen die Verkehrsregeln beachten.

Elegante Damen, die Paris oder Brüssel alle Ehre machen würden — sagen wir lieber überlegante Damen — und neben ihnen Sloweninnen in ihren bunten Bauernröcken. Ochsenfuhrwerke neben Autobussen, Türkinnen in Pumphosen, zerlumpte Zigeuner, Bosnier, alles schiebt sich hier durcheinander.

Bunte Stadt der Gegensätze, das ist Belgrad.

Und wird gekrönt durch den alten Türkenbau, den Kalemegdan, die Burg, welche — man wird den Begriff „Stadt und Festung Belgrad“ nun einmal nicht los — seit Jahrhunderten den Zusammenfluß der Donau und der Save behütet.

Die Türken haben für solche Stellen hübsche Bezeichnungen, so nannten sie diese hier den „Hügel des Nachdenkens“. Ich stehe da oben, sehe über die unendliche Weite des Wassers, sehe drüben unser Lager, sehe weit im Hintergrund Semlin und — komme ins Nachdenken. Was man so denken kann in Belgrad. Man denkt an den Prinzen Eugen, an die Türkenzeit, man denkt daran, welcher Gefahrenherd dieser Balkan mit seinem Völkergemisch seit undenklichen Zeiten gewesen ist. Und man sieht unten im Lager auf der breiten Straße winzig kleine Menschen auf- und abgehen, man sieht drüben am Bahnhof Semlin einen Zug rauchen, der Rückwanderer nach Deutschland befördern soll. Man denkt an den deutsch-italienischen Schiedsspruch zwischen Ungarn und Rumänien und man sieht den neuen Weg unserer Zeit, den Weg, der in einen sicheren, dauerhaften und gerechten Frieden führen soll. Und man ist stolz, ein Deutscher zu sein und in dieser Zeit hier stehen zu dürfen.

Um bei den Gegensätzen zu bleiben: Belgrad und das Durchgangslager Semlin, das ist wohl der größte Gegensatz. Das Lager ist auf dem Schwemmsand von Save und Donau aus Zelten errichtet worden und wird von Volksdeutschen aus Jugoslawien erhalten. Volksdeutsche Jungen und Mädcl aus dem Banat und der Batschka verrichten hier freiwilligen Hilfsdienst. Am Tor liegt die Wache des Umsiedlungskommandos.